

## Formel-Kino

„Le genre n'existe pas!“ An prominenten Stellen seiner Studie zum italienischen Giallo münzt Peter Scheinpflug Lacans provokantes Theorem von der Nichtexistenz der Frau innerhalb der symbolischen Ordnung der Gesellschaft auf die grundlegende Problematik jeder Genre-Diskussion um. Das auf diese Weise zugespitzte Problem – der klassischen Frage, was zuerst da gewesen sei, die Henne oder das Ei, nicht unähnlich – ist darin zu sehen, dass die Konventionen eines vermeintlich gegebenen Genres die Lektüre konkreter Beispieltexte als ein von außen an sie herangetragen Set von Kriterien anleiten, obwohl es nirgendwo außerhalb der Beispieltexte existiert und sich streng genommen erst aus der Summe ihrer Lektüren ergeben dürfte. Scheinpflug dient dieser Widerspruch als Ausgangspunkt zur Formulierung der zentralen These seines Buches: „Das Genre ist nicht identisch mit den intertextuellen Mustern, die es benennt. Das Genre existiert weder als reale Entität, noch ist es den Filmen wesenhaft immanent [...]. Das Genre lässt sich mithin nur als ein diskursives Konstrukt analysieren, als Genre-Konzept“ (S. 22f., H. i. O.).

Als Ausweg aus dieser Aporie essentialistischer und evolutionärer Genre-Theorien schlägt Scheinpflug eine medienkulturwissenschaftliche Neuperspektivierung vor. Sie setzt sich von festgelegten Genre-Definitionen ab, indem sie den historisch-dynamischen Prozess der diskursiven Konstruktion von Genre-Konzepten in den Blick nimmt, wie er sich eben nicht nur aus dem intertextuellen Abgleich zwischen einzelnen Filmen ergibt, sondern ebenso in Praktiken der kulturellen Aneig-

nung, Effekten der Rezeption und nachträglichen Strategien der Kanonisierung konstituiert. Als Gegenstand eines solchen Zugriffs bietet sich der Giallo auf doppelte Weise an. Zum einen gelten die damit gemeinten Filme als Hybride zwischen Krimi, Horror und Sexploitation, zum anderen handelt es sich bei ihm um eine Beschreibungskategorie, die sich erst retrospektiv durchgesetzt hat: Zwar stammen die frühesten Filmbeispiele bereits aus den 1950er- und 1960er-Jahren, jedoch hat sich ihre Rubrizierung als „Gialli“ erst im Zuge ihrer späteren Distribution auf DVD eingebürgert. Zeitgenössisch wurden sie in den USA noch als Thriller oder Horrorfilme vermarktet, in Deutschland als Krimis in der Tradition der Edgar-Wallace-Serie beworben. In Italien liefen sie zwar schon unter dem Etikett des Giallo, allerdings signalisierte der Begriff seinerzeit nicht mehr als jenen bunten Mix aus Detektivgeschichten, Gothic Novels und Murder Mysteries, wie er sich in jenen gelb eingebundenen und reißerisch aufgemachten Groschenromanen fand, von denen die Bezeichnung herührt.

Nachdem sich Scheinpflug im ersten Teil seines Buches kritisch mit bestehenden Genre-Theorien auseinandergesetzt und sein eigenes Modell einer medienkulturwissenschaftlichen Genre-Hermeneutik vorgestellt hat, fächert er im zweiten Teil die Genealogie und das Spektrum des Giallo-Konzepts auf. Dabei trifft er eine kluge Unterscheidung zwischen „Genre-Mixing“ und „Genre-Hybridität“, an die sich signifikante Entwicklungen und semantische Verschiebungen zwischen der bis in die 1960er-Jahre prägenden „Krimi-Formel“ und der seit den 1970er-Jahren dominierenden

„Psycho-Formel“ des Giallo anbinden lassen. An ausgewählten Beispielen werden Inszenierungen von spektakulären Eröffnungsmorden als die Rezeptionserwartung definierende „set-pieces“ analysiert, Selbstparodien in den Gesamtzusammenhang des Genre-Wandels gestellt und die – angesichts der für das Genre bezeichnenden Extremformen von an Frauen ausgeübter, stark sexualisierter Gewalt – durchaus prekären Genderverhältnisse näher beleuchtet. Wie auch in der abschließenden Betrachtung internationaler Tendenzen des „Neo-Giallo“ besticht die Diskussion der verschiedenen Fragestellungen durch die Präzision, mit der allgemeine Überlegungen zur Genre-Systematik auf exemplarische Gegenstände bezogen werden. Dabei räumt Scheinpflug ein, dass auch seine Analyse des Giallo nicht ohne bestimmte Setzungen auskommt und somit wie die von ihm kritisierten Genre-Ansätze von Vorannahmen ausgehen muss, die sich hermeneutisch nur bedingt wieder einfangen lassen. Dass im Rahmen der gewählten Perspektive die historische und gesellschaftliche Kontextualisierung ausgerechnet im Genderkapitel etwas zu kurz kommt und die Ebene der Rezeption durchgehend schemenhaft bleibt, sind zwar nicht unerhebliche methodische Einwände. Angesichts des Ertrags, den das Buch für die Genre-Theorie allgemein und den Giallo im Besonderen bietet, sollten sie jedoch nicht von seiner Lektüre abhalten.

Prof. Dr. Michael Wedel



**Peter Scheinpflug:**  
*Formel-Kino. Medienwissenschaftliche Perspektiven auf die Genre-Theorie und den Giallo.* Bielefeld 2014: transcript. 305 Seiten, 35,99 Euro